

[unter uns]

Berlin, April 2012

Realisiert durch Schamp & Schmalöer
Architektur und Städtebau, Dortmund

ISBN 978-3-00-038138-6



G 4iert

Uwe Zielke-Steffen [unter uns]

Eine Ausstellung
im Rahmen der Ausstellungsserie

KUNST.unterirdisch

vom 18.09.2011 bis zum 19.05.2012

Tullstr. 4, 44263 Dortmund-Hörde
www.kunst-unterirdisch.de

Begrüßung durch Frank Henseleit

Unter uns: Getan, gesagt.

Der Kunst haftet das Hinterlassene an, mitunter das Verlassene.

Vergänglichkeit wird oft überlebt – auf breiter Linie. Und weil der Satz gleich zu Anfang wie eine Schlussfolgerung platziert ist, gestatten Sie mir ein paar Erläuterungen, die diese Anhaftung verbildlichen und mich nach Dortmund zurückkehren lassen.

Die Nutzung wie auch die Wahrnehmung bildlicher Kunst waren stets aufeinander bezogen. Sie sind in ihrem Zugleich der primäre Zugriff auf die bildhafte Kunst. Und im Sekundären schon schnürt sich der packende Zugriff auf die künstlerische Manifestation um den Hals des Autors, der in der Person des Stifters dahinter steht. In der Wahrnehmung wird über die Stellung des Künstlers mit entschieden.

Dieser Prozess scheidet sich nicht am Urteil darüber, ob das Werk mehr gefällt oder weniger. Der Tenor lautet, dass ein ausgesprochenes und ein gedachtes Urteil bereits eine andere manifestierte Form sind, die sich vom Werk ablöst und beim Betrachter einnistet. Ein Tenor unterstützt uns Davorstehende bei der Auffrischung unserer Grundüberzeugungen, denn es wäre ermüdend und auf die Zeit anrühlich, für den Verlust eines Urteilens herangekommen zu sein. Auch das Gegenteil davon ist denkbar, manchmal verwandelt uns ein Kunstwerk in einem Augenblick.

Nicht jede Kunst, nicht jeder Künstler ist an dieser Intimität mit der Zeit interessiert. Nicht wenige Beispiele zählen das Geschehen von der totalen Vergänglichkeit her auf. Feuerkunst, zersetzende Materialien – geradezu die Erzfeinde des Kurators, ist doch der Zerfall, wenn man vom Etat absieht, auf längere Zeit das größte Übel, das ein Museum zu bekämpfen hat. Allerdings sind auch Erscheinungen bekannt, denen es um momentane und nicht um organische Stoffe geht. Fluxus hat sich hier profiliert, Situationistisches und sein Eklat, das Antibourgeoise, Antioligarchische in experimenteller Darstellung. Allerdings, denn Wolf Vostell wusste gegen Atomkraft unter Zuhilfenahme eines nicht faulen wollenden Kohlkopfes zu polemisieren. Weitere nicht-organische Stoffe sind gemacht aus Happening, aus sozialer Plastik, aus Sprache, die als Interims-Konkretion zyklisch in die Kunst vordringt. [Die Zikade, auch Heimchen genannt, ist seit der Antike im Bestiarium die Stellvertreterin und gemäß ihren Zyklen des Arbeitswillens tätig für die ewig Werkenden; von Zeit zu Zeit dringt sie ins Gehör.] Nach eingehender Beschäftigung mit dieser Konkretion würde ich Sprache in der Kunst heute als Scheideweg bezeichnen – mit dem schlechteren Ausgang für die Worte, und gerade in der Konkreten Kunst wusste die Bildhauerei der sprachlichen Adhäsion als Erste zu entkommen, auch wenn sie seither der sprachlichen Erläuterung eher bedarf als andere. Aber was geschieht in diesem Moment der Adhäsion anderes als eine Anhaftung der Worte an das abwesende Bild?

Schließlich wurden Christos Verhüllungen wieder enthüllt, zu beider Gunsten. Niemand würde erwarten, dass Sprache und Kunst sich gegenseitig enthüllten. Und so versierte Kenner der experimentalen Lyrik als auch der Bildhauerei, wie Helmut Heißenbüttel, schlossen für die dichterische Äußerung das Experiment aus, welche – kaum dagewesen – ihre Beanspruchung der Zeit umgehend einkassiert, um dem Laborhaften mehr zu genügen als der Sehnsucht, ins Museum, ins Lexikon, ins Jahrbuch zu gehören, wohin man aber ohne Erschaffenheit nicht gelangt und als Experiment auch nicht. Denn man bestaunt – und kommen wir auf beiderlei Gunsten zurück – man bestaunt die Verhüllung ergriffener als das enthüllte Objekt, das sich hinter dem Schleier – wie hinter unseren Augen – verändert.

Ganz und gar verschieden unter dem Schleier erging es uns Dortmundern, als wir in den 80er Jahren, oder

war es noch früher, selbst Verhüllungskünstler sein wollten, mit Anselm Treese, dessen Plastik hinter Verhüllungen auf dem Reinoldi-Kirchplatz entstand – also mitten unter uns – in jahrelanger Hau und Pickelarbeit, wie man es in Dortmund nicht anders kannte – – aber der Dortmunder sagt, wenn er durchs Löchken spingst: Erstens kommt es anders und zweitens als man denkt, und so wurde die Plastik – es lobt den Mann die Arbeit und die Tat – bis zur ihrer Enthüllung offenbar mehr geschätzt als in offener Form, in der man sie zu hassen begann wie den ständigen Dreck vor der Tür eines ungeliebten Nachbarn.] Ja, so ist Dortmund. Der Malocher konnte Anselm Treeses Hommage an die Curry-„Wurst“ trotz eines lockeren Lebensmottos, das da heißt: Erstens ... zweitens nicht verdauen, nachdem sie enthüllt war.

Kunst unterirdisch, mit diesem mehrfach codierten Slogan spielen Anne & Richard Schmalöer als Aussteller-Team, als Initiatoren. Von früheren Gastkünstlern wie Barbara Meisner ist dieser Veranstaltungstitel in kreativer Weise weiter gereicht worden an Uwe Zielke-Steffen. Barbara Meisner trug eine Bergwelt ins Untertage des Bunkers, ein Vexierspiel der räumlichen Logik, ein Tausch entlang der Reißkante zwischen einer Heildwelt und der Bunkerwelt der Dortmunder Stammtisch-Sensibilität: schlicht nachvollziehbar!

Die Veranstalter trauen sich was. Es gibt zweierlei, das ein Museumsmensch und Kunst-Macher am wenigsten gerne hört und am häufigsten: Erstens das Versprechen des Künstlers, auf den Raum einzugehen – um schließlich doch nur das Lager mit dem Museum zu rochieren – und zweitens die Behauptung, das Versprechen sei aufgegangen, der Raum habe durch die eingetragene Kunst gewonnen. Nun, einen solchen Pakt der Einfallslosigkeit und Verwaltungsüberwindung spürt man an dieser Stelle nicht. Wie geht so ein Pakt in der Regel von statten? Ich darf es Ihnen erklären. Dem Prozesshaften der Kunst wird in einem zufallsbehafteten wie zufallsbehafteten Moment – Erschaffer trifft auf Macher – aufgetragen, seinen Werdegang am Werk einzustellen, das Werk möge sich lösen von der Idee des sich an ihm nur weiter entfaltenden Künstlers: „Wir wollen jetzt was sehen! Los, letzte Firniss: Vernissage! Das verborgene Talent. Das gelungene Werk, es soll uns überzeugen. Wir haben keine Zeit zu verlieren.

Das Talent unter uns, das in unserer Mitte gediehen war, das sich duldsam entzog, darf samt Werk in den Raum umziehen, soll wieder vergesellschaftet werden soll“.

Das Werk, alchemistisches Ergebnisse seiner Geist-Materie-Umwandlung. Und wir erwarten all die Stärken einer intimen Zurückgezogenheit, all die betörenden Ideen, all die Pracht, die von ihr ausgehen können, als eine Art Prägung unserer selbst und unserer Zeit in Gestalt dieses Individuums, unsere Augen möchten übergehen, wir möchten träumen. Wir möchten träumen dürfen. So der Pakt im Weitesten. Und entdecken nur zwangsweise die luziferischen Gefahren, die Agonien solcher Räume und das Elend unter uns, als es in Gestalt eines Fräulein Fritzl aus der Erde kriecht und uns als Monster einer albatrosshaften Verknüpfung von Idee und Tat anschaut; ein Blick, der uns erspart blieb. Denn so ein Bunker, einst gedacht, dem Schicksal des Untergangs zu entrinnen, ist auch das Fanal der in der Falle steckenden Fragestellung des Wo eigentlich zwischen Geburt und Tod? Ein verstopfter Geburtskanal, so ein Bunker, in den man, wie meine Großmutter berichtete, schweigend einlief, um schreiend herauszulaufen, kaum anders herum. Eine Metapher Shakespeare'scher Dimension, entscheiden zu dürfen, entweder nicht geboren zu sein oder in einem Bunker zu sitzen. Zur Legende dieses seltenen Fundstücks eines deprivierten Bunkers der späten Session eine Baurates Marx in Dortmund zählen indes weitere, aber kein solcher mit derart übersteigerter Bedeutung im Konversionsgeschehen dieser Stadt. Andererseits beherbergt hinter der Fassade einer verbalen Transparenz

ein aufs Feinste herausgeputzter Bunker im Kreuzviertel den Sitz einer Freimaurerloge. Ecology and Military goes History; samt Bürgermeister und Heimatverein. Aus dem Werbungstext:

Unser Logenhaus, ein umgebauter kubusförmiger Hochbunker in der Landgrafenstraße, ist eines der wirklich interessanten Bauwerke unserer Stadt, auch wenn man ihm das von außen kaum noch ansieht...

...und es darf hier mal in den humanistischen Text über das Antlitz eines Bunkers eingegriffen werden:

was ihm von außen keiner ansieht

hätte in Worten genügt. Mit der Entfestung eines Bunkers ist es häufig wie mit dem Austritt aus der Kirche. Man formiert sich zu einer neuen – in welcher der Glaube durch Wissen ersetzt wird. In unmittelbarer Nachbarschaft groß geworden, sind dem Autor die Innereien und Grammatik dieser Humanitas-Architektur noch in Erinnerung.

Dieser Bunker hier unter uns ist transparenter, selbst wenn er unter der Erde liegt. Dieses Gespür aufgebracht zu haben, sei an dieser Stelle hervorgehoben, gebührt Städteplanern, die – wie ich finde – als ein Nebenarm der Ethnologie anzusehen sind. Übrigens von Ethnologen und Baumeistern: Einer der umtriebigen Ethnologen Deutschlands, heute im Norden Brasiliens, errichtet ein dezentrales Güllewerk nach dem anderen und lehrt die dortigen Energie-Humanisten das Fürchten. In Dortmund ist das Geschäft mit der dezentralen Energie noch konversionsbedürftig. Aber war die Stadt- und Landesbibliothek im Ranking nicht ein schöneres, interessanteres Gebäude?

Ursprünglich terminiert auf den Elften September, das Datum liegt heute eine Woche zurück, wurde die hiesige, zentrale Aktion unseres Bildhauers Uwe Zielke-Steffen, basierend auf experimentellen und berechneten Abläufen einer Kunstsprengung, zum Ausrufezeichen, zum Leuchtfeuer unserer Zeit, von dem man sich medial abwendet, nicht weil das Publikum gleich diesen Platz für die Sprengung kurzzeitig verlassen muss, nein, weil es, was man so aus Richtung der Medien hört, pietätlos gewesen wäre, zu eklatverdächtig, an diesem Tag irgendetwas zu sprengen. Zuerst der mediale Overkill, dann die Richtlinien.

Abgewendet - wieso?

Wie wir gesehen haben, suchen Künstler mehrfach und erfolgreich Entzugsmöglichkeiten der Zeit. So einen Entzug etwa, ließe sich fragen, wie ihn der Eklat darstellt, der einer normalen Aufklärung schlicht die Zeit unter den Füßen wegzieht? Kultur und Sprengen in Dortmund ist eine Paarlauf-Disziplin. Wieso also nicht? Aber nicht anarchisches Sprengen, schon gar nicht artifizielles, sondern bürgerliches, bürgerschaftliches, freimaurerisches Sprengen. Buschmühle, Fredenbaum, Seebühne, hauptsache Logenplatz, Kernkompetenz. Sprengmeister gesucht... Die Dortmunder Mineralstoffverwertungs GmbH, eine Tochter der EDG, das D steht für Dortmund, verweist unter der Rubrik, Zitat: Referenzen / Abbruchmaßnahmen auf die Komplettlösung Sprengung der Stadt- und Landesbibliothek – es werden noch [HYPERLINK „http://www.entsorgung-dortmund.de/Das-Unternehmen/Jobs-und-Karriere/Ausbildung-bei-der-EDG/Fachkraft-fuer-Kreislauf-und-Abfallwirtschaft/131801,1031,132656,-1.aspx“](http://www.entsorgung-dortmund.de/Das-Unternehmen/Jobs-und-Karriere/Ausbildung-bei-der-EDG/Fachkraft-fuer-Kreislauf-und-Abfallwirtschaft/131801,1031,132656,-1.aspx) \o „Link: Fachkraft für Kreislauf- und Abfallwirtschaft“ \t „_blank“ Fachkräfte für Kreislauf- und Abfallwirtschaft gesucht... Zitat Ende.

Gehen wir in eine weitere Runde und betreten verwegeneren Boden als den, auf dem wir hier stehen, besehen wir uns die Geschichte. Herostratus entzündete den Tempel der Artemis, nichts Geringeres als one of the big seven seiner Zeit, der Antike. Er erntete dafür den kurzweiligen Bann seines Namens und schließlich: den Ruhm der Geschichte. Karl Kraus hierzu oft zitierte Aporie lautet: „Bevor ich ein endgültiges Urteil über Herostratus abgebe, würde ich gerne ein Bild des Tempels sehen“. Ebenso ausweglos schied ein himmelhoch jauchzender Karlheinz Stockhausen die öffentliche Meinung, einer der bedeutendsten Komponisten der Musikgeschichte, den der Autor 2006 noch das Glück hatte, im persönlichen Gespräch kennen zu lernen, der in der aufs Engste einstudierten Bildwerdung des 11. September – in diesem Pakt steckt die Medienwelt wie in einer Klemme – einen Paukenschlag innerhalb des Grundlärms vernahm, den er nie würde in Ton gesetzt haben können, der in seiner Melodie-Figur des Luzifer schließlich fehlte. Richtig, auf manches Fehlende und manche Permutation kann man verzichten!

Immerhin, Stockhausen wusste aus diesen Sekunden der Neuzeitgeschichte abzulesen, was die Mehrzahl aller Künstler, vom medialen Interesse verhüllt, im Verborgenen zu sublimieren, also zu überhöhen verstehen: Die Kraft der Zerstörung, deren Überhöhung sich im Kreativen irgendwo verbirgt und einlagert. Natürlich regt sich da Widerspruch. Sigmund Freud sprach aber vom Terror gegen die Kunst. Und setze die Bildsequenz des 11. September nicht mit der Zerstörung der Zwilling-Buddhas von Bamiyan ein – und wüssten Sie das Datum? So wäre Freud zu verstehen.

Diese Logik möchte ich gerne heute über jenen Tag stülpen, der das Ende – nein nicht dieser Türme – bedeutete, sondern das Ende der Dortmunder Stadt- und Landesbibliothek, einem der schönsten Bauten der Stadt, dem man es auch ansehen konnte. Der Autor selbst kam an diesem Tag im Mai 1997 mit dem Auto aus Barcelona zurück, die Revierstadt befand sich im Taumel der Champions League Trophäe und die Bibliothek, sie befand sich – gesprengt – seit einem Tag im Kreislauf der Abfallwirtschaft. Ein Schlag ins Kontor der Urbanität. Ein Schelm, der Böses dabei denkt! Was meinen Sie? Als ich von Uwe Zielke-Steffen so um das Jahr 2003 erfuhr, dass er nun das Sprengen erlernen würde und er seine ersten Versuche und Sprengbilder herzeigte, zog das Bedauern ein, dass nicht wenigstens die Bibliothek von einem Sprengkünstler entfernt werden konnte. So gesehen steht Dortmund die Champions League bevor, und am Ostwall steht eine leeres Museum rum.

Die Methode der explosiven Luftverdrängung und der damit einhergehende Zampano des Druckknalls und dem Verspritzen von Farbe ist jedenfalls keine anti-pazifistische Manifestation des Größenwahns durch Kunst oder Terror. Der Größenwahn liegt in der Aggressivität, die vergleichbare Angriffe auf die Kunst wachruft: Richard Serras vergossenes Blei, die aufgeschnittenen Malflächen Lucio Fontanas, die Anthropomorphien von Yves Klein. Ein paar Sätze daher direkt an Uwe Zielke-Steffen, dem die hiesige Aufmerksamkeit gehört. Bildhauerei, haben wir erfahren, hat in Dortmund einen schwierigen Stand, mutmaßlich ist sie anderswo nicht besser aufgestellt. Der Dortmunder Bildhauer Bernard Hoetger gedieh zu einem der namhaftesten Söhne dieser Stadt; Bremen, Paris, Worpswede, Hannover u.a.m. schmücken sich mit seinen Werken, er kreuzte die Wege von Rodin, Paula Becker, Rilke, aber zu viele haben zu lange hier auf Steinen herumgehauen. Bevor Geschichte in dieser Stadt anamnetisch wird, wird sie entfernt; es ist als würden die Jahresringe aus dem Holz gewischt. Ihr Gedeihen wird einer Zukunft unterstellt, die sie sich selbst verheißt, manchmal an viel zu fernen Schreibtischen und wie sich vernehmen lässt, geht es wieder vorrangig um Hoch-Technologie, diesmal hinterm Schallacker. Sie baut sich Blaumilchkanäle allenthalben und hört so oft auf halber Strecke auf.

Bildhauerei ist die symphonischste unter den bildenden Künsten. Die Architektur und Stadtplanung je eine ihrer Features. Es ist anzunehmen, dass Stockhausens Sympathie auch der Bildhauerei gehörte. Zielke-Steffens Ausstellung zeigt unter anderem die Sprengung eines Baumes.

Das nur menschengroßen Erratum daraus, in die Ausstellung getragen und wie es sich für einen guten Bildhauer gehört, farblich gefasst, erinnert, worauf Holz-Bildhauer immer wieder zu sprechen kommen, dass sie den Baum als Ganzes wie ein lebendiges, anamnetisches Gefäß verstehen, darin in vielem dem Menschen gleich, die beide wie ein Gefäß Geschichte aufzufassen und anzureichern in der Lage sind, die ihre Hinterlassenschaften nur verschieden ablagern. Ein Beleg dafür: Ungarettis Zugleich von Blättern und Soldaten, die wie des Herbstes sind, Zielke-Steffen verpflichtet das Wort des Dichters als den „Gesang der Zikade“ für seine Performance des dafür zu schlagenden Baumes, mit dem auch seine Geschichte geschlagen wird. Vergleichbares erzählt man von Leonardo da Vinci, oder war es Michelangelo, von der peniblen Auswahl ihrer Marmorblöcke, deren innewohnende Geschichte – oder umschlossene Idee – sie nur herauszuhauen meinten. Geschichte ist Vorgeschichte. Gegenwart ist Vorgeschichte.

Von beiden Seiten, von der Seite der Aussteller, die ein gewisser Hintergrund als Städteplaner motiviert, und die nicht mit allem einverstanden sein werden, was hier gesagt wurde, wie von der Seite des Bildhauers als Sprengberechtigter, scheint ein besonderes Thema wie in die Zange genommen: Vergänglichkeit, und zwar planmäßige Vergänglichkeit. Dabei steht der Bunker für das genaue Gegenteil: Zeitlosigkeit. Eingangs wurde die Behauptung gewagt, der Künstler suche als Zugewinn seiner gesellschaftlichen Stellung mitunter nach Zeitlosigkeit, aber alles um ihn und in ihm ringt um Hinterlassenschaft – ein schwer aufzulösender Widerspruch: Karl Kraus forderte zu Recht nach dem „Bild des Tempels“ und nun haben wir's, sogar in laufenden Bildern.

Da diese eingelassenen Betonröhren hier unter uns selbst ein bildhauerisches Objekt sind, leuchtet die Attraktion dieses Bunkers auf einen Sprengkünstler im Widerspruch ein. Den Autor hat diese betroffene Zeitlosigkeit schon beim ersten Einstieg in dieses Monster der Vorgeschichte in Panik versetzt, er stellte sich vor, wie diese Frage zwischen Geburt und Tod hier auf Dauer ohne Antwort an ihm haftet. Es graust vor den Shakespeares, Stockhausens, Fritzl's und Freimaurern unter uns, die in diesen Dimensionen denken. Die Furcht, nicht mehr herauszukommen, heißt nach Dante Alighieri auch: Wer frisst wen? Es ist aber auch klar, dass es nie entweder nur eine Idee oder nur eine Materie gibt, beide unterliegen ständiger gegenseitiger Prüfung und Konversion. Im Exzess entscheidet sich die Menschlichkeit.

Und als käme kein vorgetragener Text ohne Bertrand Russel aus, hat er sich am Ende noch unter unseren Augen reingeschlichen: Man kann in einen solchen Bunker nicht ohne Vorgeschichte einsteigen. Und Russel lehrte uns, den Blick Voraus ins Konversionsgeschehen nicht ohne den Begriff der zwei Versionen der Geschichte zu wagen.

T-Shirt „heute wird nicht gesprengt - ich bin verliebt“, 2008

Das Verschieben der Ausstellungseröffnung vom 11. September 2011 auf den 18. September 2011 brachte mich am besagten 11.09. zum Fototermin, am Sonntag Vormittag.



heute

wird nicht gesprengt



ich
bin verliebt

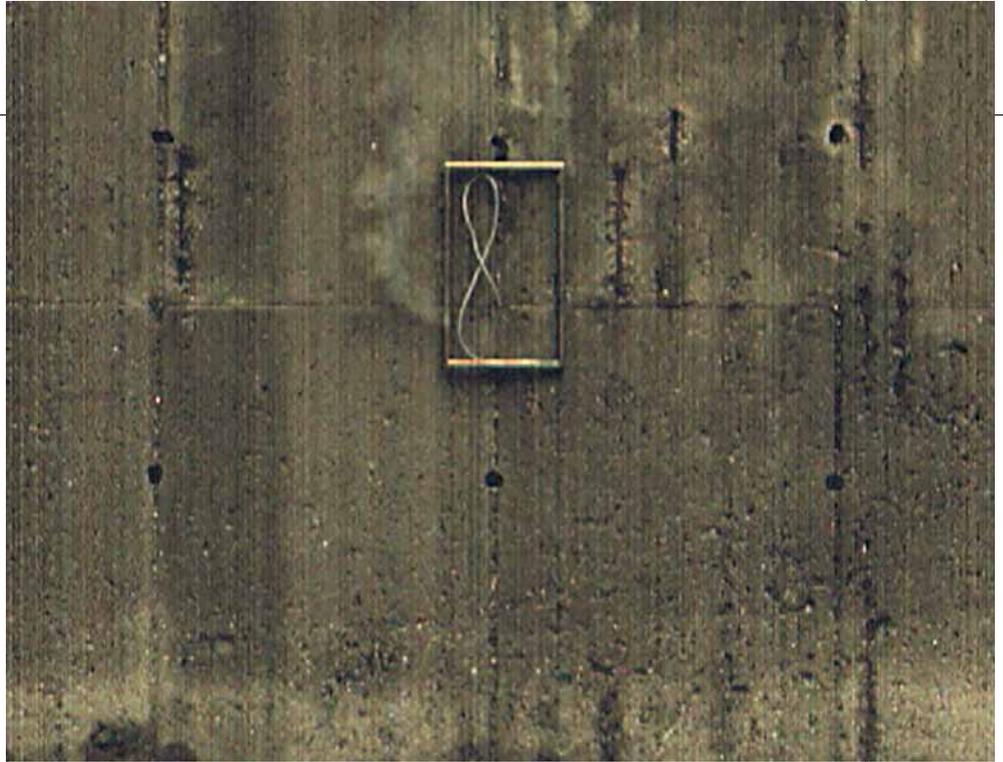


Rahmensprengung 3, Video, 2011

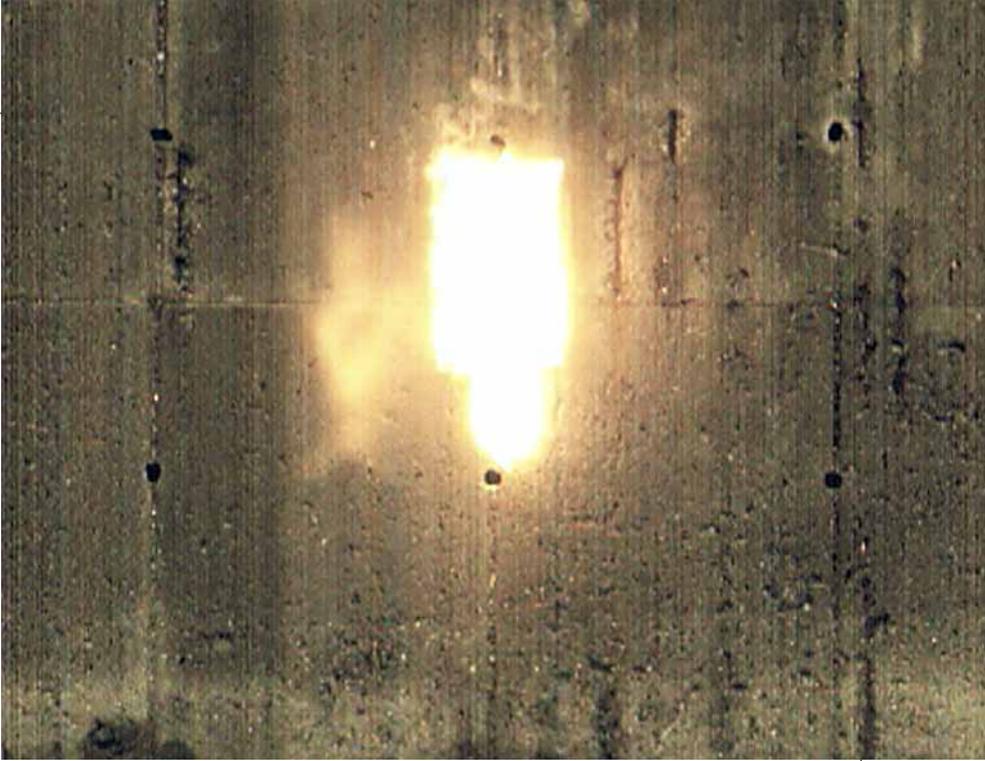
Ein goldener Holzbilderrahmen hängt an einer Betonwand und wird mithilfe von Sprengschnur gesprengt. Im Inneren hängt die Zündschnur fast wie ein &. Die Explosion wird mit einer Hochgeschwindigkeitskamera gefilmt. Der Ton wird parallel zur Bildfolge um den Faktor 28 gedehnt. Das Video wird im Bunker an eine Betonwand geworfen. Der Rahmen wird gesprengt, zurück bleibt ein Bild des Rahmens an der Wand.

An welcher Wand?

00:05:07



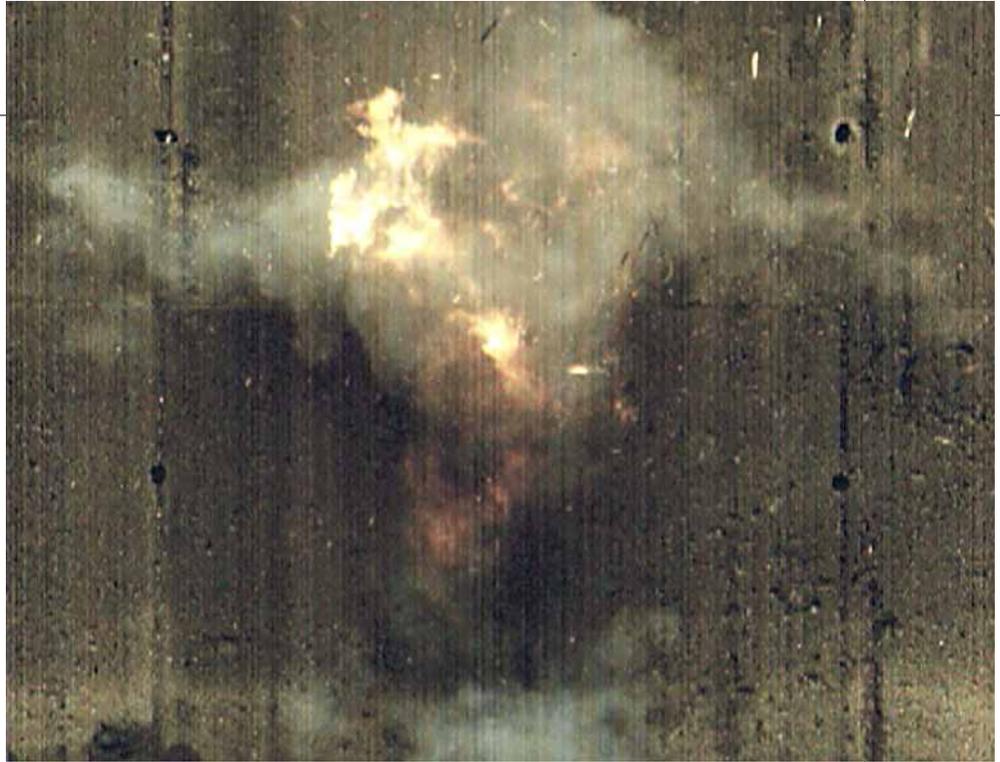
01:51:02



01:51:03



01:51:19



03:34:12



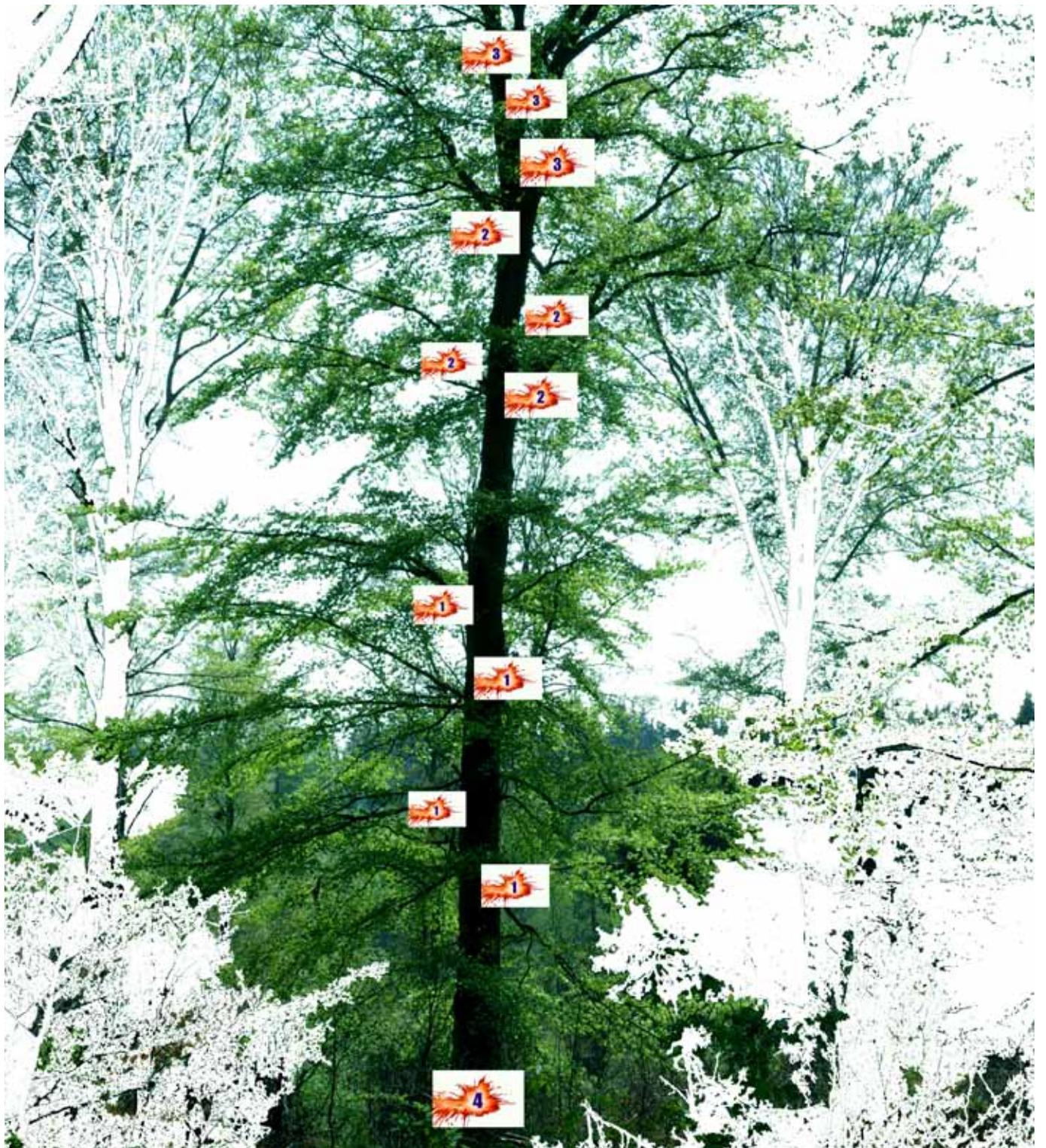


Baumsprengung, Video, 2011

Eine stattliche Buche wird gesprengt.

In Anlehnung an die ästhetisch anmutende aber auch sprengtechnisch notwendige Choreographie des kontrollierten Zusammenbruchs, wird der Baum in kurz aufeinander folgenden Schritten von Ästen und Krone befreit, bevor er nach einer langen Weile fällt.

Von dieser Sprengung wird ein starr aus einer Ansicht gefilmtes Video präsentiert. Bevor die erste Ladung gezündet wird, erklingt das Gedicht Soldaten von Giuseppe Ungaretti.





aus Buche
Skulptur, farbig gefasst, 2011



Einmalbilder, fünf Fotoarbeiten, je 21 x 21 cm, 2011

Eine Serie von Bildern, die als Dokumente nach Sprengungen aufgenommen wurden. Apparaturen, Reste von Farbladungen, Blindgänger mit Farbspritzern und die Umgebung, farbversehrt.

Digitale Bilder aufgefasst wie ein Polaroid. Fotografien hinter Acrylglas deren Daten nicht mehr existieren, genau so wie die abgebildeten Dinge.



Farbsprengung am 18. September 2011

Nummer	w. in ml	s. in ml	m. in ml	r. in ml	g. in ml	c. in ml	u. in ml	Nummer	w. in ml	s. in ml	m. in ml	r. in ml	g. in ml	c. in ml	u. in ml
1			50	50				39		35					65
2			50		50			40	35						65
3			50			50		41		35					65
4			50				50	42	35	65					
5	50		50					43			35	65			
6		50	50					44			35		65		
7				50	50			45			35			65	
8				50		50		46			35				65
9				50			50	47	35		35				
10	50			50				48		35	35				
11		50		50				49				35	65		
12					50	50		50				35		65	
13					50		50	51				35			65
14	50				50			52	65			35			
15		50			50			53		65	35				
16						50	50	54					35	65	
17	50					50		55					35		65
18		50				50		56	65				35		
19	50						50	57		65			35		65
20		50					50	58						35	
21	50	50						59	65					35	
22			65	35				60		65				35	
23			65		35			61	65						35
24			65			35		62		65					35
25			65				35	63	65	35					
26	35		65					64		100					
27		35	65					65			100				
28				65	35			66				100			
29				65		35		67					100		
30				65			35	68						100	
31	35			65				69							100
32		35		65					430	565	310	340	370	465	560
33					65	35		Gesamtmenge	870	970	1000	1000	1000	1000	1000
34					65		35 in ml								
35	35				65			Farben: weiß, schwarz, magenta, rot, gelb, cyan, ultramarin							
36		35			65										
37						65	35								
38	35					65									
	440	405	690	660	630	535	440								

Farbmischtable

etwa 7l Acrylfarbe, Schlauchfolie, 69 Bühnenknall, 138 Papierquadrate à 138 cm², Autobatterie, Kupferleitung, Nagelbrett



Für die Ausstellung wird der abseitig gelegene Raum 5 im Bunkersystem durch eine Farbsprengung umgestaltet.

69 Farbladungen werden kurz nacheinander in Gruppen zur Explosion gebracht. Die Farben bewegen sich durch den Raum und mischen sich. Auch Staub, Plastikfolie und alles was durch die Explosion umhergeschleudert wird, gerät in das Entstehende hinein.

Das Chaos herrscht.

138 abgedeckte Quadrate an den Wandflächen bleiben davon unberührt und zeigen nach ihrer Entfernung den ursprünglichen Zustand des Innenraumes.

In der Vergangenheit suchten die Menschen Schutz unter der Erde, jetzt wird in der Aktion der Besucher gezwungen, sich über der Erde vor der Gefahr während der Explosion in Sicherheit zu bringen. Die meterdicke Erdschicht verhindert das unmittelbare Erleben.









E X P L O S I O N E N

Dort wo es normalerweise sicher sein soll, knallt es, die Wucht des „Dynamits“ spürbar von Innen nach Außen, durch den Beton, einen Meter dick,

auf was man sich da einlässt, schießt es mir durch den aufgeregten Kopf kurz vor der Zündung, unsere unterirdischen Räume einem Künstler zu überlassen, der eine Berechtigung zum Sprengen hat, ein dünnes Flutterband im Wind, damit niemand zu nah herankommt, Uwe im Blaumann, ziemlich abgekämpft von den Vorbereitungen der Eröffnung, war anstrengend, war dann doch mehr Arbeit als gedacht, diese Räume füllen sich nicht von selbst mit Kunst,

wir kennen das schon, wir haben die unterschiedlichsten Positionen von Kunst in den drei vorangegangenen Ausstellungen kennen gelernt, allen gemein war: die Anstrengung, der Aufbau von Technik und Material, die Treppen hinunter in die Dunkelheit und nach Stunden wieder hinauf, unten ist es das ganze Jahr über kühl, immer gleich, kein schöner Aufenthaltsort auf Dauer, froh wieder oben zu sein, so war das vermutlich immer in diesen Katakomben,

alles andere als allen gemein, im Gegenteil: völlig unterschiedlich sind die Vorgehensweisen der Künstler, die Konzepte, Uwe will es also krachen lassen, „Dynamit“ wird stundenlang vorsichtig in die Farbbeutel gefüllt, er weiß – hoffentlich – was er tut, wir wissen es nicht, und zählen den Countdown herunter auf Null:

die Kraft der Explosion ist beeindruckend, danach der Rauch, Uwe bringt die großen Gebläse unten in Gang, um die Räume wieder betretbar zu machen und das Publikum steht Schlange, der schwarze Rauch ist zäh und große Fenster gibt es nicht, aber das Warten lohnt sich, der zuvor weiße Raum ist ein über und über farbiges Kunstwerk geworden, die exakte Verteilung der Farben in die 69 kleinen Beutel hat dem Zufall eine gewisse Richtung gegeben, nahezu chromatisch verteilen sich die Farben über die Wände und – das ist das besonders Schöne – über die 138 kleinen weißen Papiertäfelchen, auf deren Oberfläche sich 138 Farben so kraftvoll mischen, dass Jackson Pollock den Pinsel vermutlich an den Nagel gehängt haben würde, hätte er das hier gesehen,

diese kleinen Bilder deuten das an, was Uwe Zielke-Steffens große Leinwände zeigen: sie eröffnen einen Blick ins All !, wir konnten uns das zunächst nicht vorstellen; um ehrlich zu sein: wir waren nicht überzeugt, als uns ein gemeinsamer Freund Uwes Arbeiten schilderte, aber wir hatten sie noch nicht vor uns gesehen, wir haben es darauf ankommen lassen, nicht nur darüber reden, haben wir gedacht, sich überzeugen lassen, Uwe Zielke-Steffens Projekt hat uns überzeugt - explosionsartig.

Anne und Richard Schmalöer, im April 2012



„Der 360-teilige Farbkreis in 1,7/700 Sek*“, 2011, 50 x 55 cm, Fine Art Print, Auflage 30, numeriert und signiert.

Zur Ausstellung ist ein Editionsdruck erhältlich. Er ist durch eine Farbsprengung entstanden, bei der 7 Farbenbehälter gleichzeitig auf einer am Boden liegenden Leinwand gesprengt wurden.

Dieses Original ist mit der zur Zeit besten Scantechnik reproduziert (Cruse Großformat-Scanner) und auf Hahnemühle Fine Art Papier im Format 50 x 55 cm gedruckt.

Ein Video von der Entstehung des Originals ist über meine website zu sehen. www.uwe-zielke-steffen.eu

mein Dank gilt in alphabetischer Reihenfolge:

Ana Stanic // smeuna video // Berlin // Filmschnitt und Ton

Andreas Fischer

Angela Weidling, Fotografin

Dr. Wolfgang Brunsch, Übersetzer

Elisabeth, Linn und Linus

Familie Heyne/Patrias

Familie Schmalöer

Frank Henseleit

Harald Wittwer, MAK Bildtechnik Wolfsburg, high-speed Filmtechnik

Jakob und Konstantin Schwab

Jan Seidel, Sprecher „Soldaten“

Oliver Scharper, Fotograf

Rolf Wunderlich, R. W. Sprengtechnik Kierspe, für seine kurzfristige Zusage und tatkräftige
Mitwirkung bei der Sprengung der Buche.

Rosa Reibke, Fotografin

Schamp & Schmalöer Architektur und Städtebau

Sven O. Heinze, Videoaufnahme zu „Der 360-teilige Farbkreis in 1,7/700 Sek.“

Thüringer Forstamt Oldisleben

Impressum

Herausgegeben von Schamp & Schmalöer, Architektur und Städtebau, Dortmund
KUNST.unterirdisch

Bilder: Seite 22 Rosa Reibke, Berlin; Seite 36 Oliver Schaper, Dortmund;
Seite 13 Angelika Weidling, Berlin; Seiten .11, 12, 14-21, 23-34 Uwe Zielke-Steffen

Veröffentlicht in der edition G4iert, Düppelstr. 22, 12163 Berlin.

Das Urheberrecht für die einzelnen Texte und Bilder liegt bei dem Künstler, den Autoren und
den Fotograflnnen, für diese Veröffentlichung bei der edition.

Druck Koffler DruckManagement GmbH

www.koffler-druck.de

ISBN 978-3-00-038138-6



ich knall dir eine!